

# Im Bannkreis des Geldes

Markus Pühringer

*Wir verbringen einen großen Teil unserer Zeit mit Dingen, die uns nicht wirklich glücklich macht: Arbeiten, Kaufen, Konsumieren. Die wahren Quellen des Glücks liegen aber im „inneren Selbst“. Warum wir dennoch das Glück im Außen suchen, hängt mit unserem modernen Geld zusammen.*

.....

**V**ermutlich kennen Sie die Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral von Heinrich Böll (1963). Darin beschreibt er einen ärmlich gekleideten Fischer, der in einem Hafen an der Westküste Europas schläft. Er wird durch das Klicken des Fotoapparates eines Touristen geweckt. Der Tourist fragt den Fischer, warum er denn nicht fische, wo doch so ideales Wetter dafür sei. Nach einigem Zögern antwortet der Fischer, dass er heute schon draußen gewesen sei und einen so guten Fang gehabt hätte, dass es für die nächsten Tage noch reiche. Nach einigem Zögern geht mit dem Touristen die Phantasie durch: Wenn der Fischer heute doch noch drei- oder viermal hinausfahren würde, dann würde er viel verdienen. Damit könnte er mittelfristig ein kleines Unternehmen gründen und immer weiter wachsen. Das Unternehmen könnte so groß werden, dass er sogar ins Ausland Fische liefern könne. Und, dann – der Tourist kommt zum Ende seiner Phantasiereise – dann hätte der Fischer genug verdient, um einfach am Hafen sitzen und sich ruhig entspannen zu können. Darauf entgegnet der Fischer gelassen, am Hafen sitzen und sich entspannen könne er doch jetzt schon. Das mache er ja gerade. Daraufhin schlägt es dem Touristen die Sprache, nachdenklich und ein wenig neidisch geht er fort.

Ich denke, an dieser kleinen Geschichte werden zwei konträre Weltanschauungen deutlich. Der Fischer lebt im „Hier und Jetzt“. Er hat heute genug

für seinen Lebensunterhalt getan, ja er hat sogar so viel gefangen, dass er an den nächsten Tagen nichts tun muss. Freilich: Er ist ärmlich gekleidet, er besitzt vermutlich selbst keinen Fotoapparat und er kann sich vermutlich auch keine teuren Touristenausflüge leisten. Aber ich stelle mir ihn als einen glücklichen und zufriedenen Menschen vor: Er verfügt über wenig materiellen Reichtum, aber er hat einen großen Luxus an frei verfügbarer Zeit: Er hat so Zeit für ein Schläfchen am helllichten Tag. Er hat vermutlich auch Zeit für seine FreundInnen, seine Kinder, seine Leidenschaften; ja Zeit, um mit sich (seinem „inneren Selbst“) in gutem Kontakt zu stehen. Der Fischer steht für die Überzeugung, dass sich das „gute Leben“ einstellen wird, wenn wir unsere Lebenszeit für eine gute Beziehung zu unserem Selbst und zu unseren Mitmenschen aufbauen; oder in anderen Worten.

Die gegenteilige Weltanschauung verkörpert der Tourist: Das gute Leben ist demnach nicht im Inneren, sondern ausschließlich im Außen zu finden. In der Phantasie des Touristen wird sich das gute Leben für den Fischer dann einstellen, wenn er viel arbeitet, die Gewinne gut anlegt und ein immer größeres Unternehmen aufbaut. Anders ausgedrückt: Er würde seine Lebenszeit für die Produktion von immer mehr Tauschwerten verwenden und – weil er das Erarbeitete nicht ausgibt – von der Funktionslogik des Kapitalismus profitieren: Wenn der Fischer Geld sparen kann und dieses im eigenen Unternehmen investiert, so muss das investierte Kapital jedenfalls eine Rendite abwerfen, die so hoch ist wie eine alternative Veranlagungsmöglichkeit. Aus dem Fischer-Unternehmer ist längst da schon ein Kapitalist geworden. Mit steigendem Reichtum erhält er immer höhere Reichtumsprämien. Und dann – irgendwann einmal – könnte es den Punkt geben, wo der Fischer so reich geworden ist,

dass sein Geld so sehr für ihn arbeitet, dass er selbst nicht mehr arbeiten müsse und zufrieden in der Sonne liegen könne. Freilich hat diese Vorstellung einen Pferdefuß: Denn wenn der reiche Fischer – selbst bei großem Reichtum – auf Müßiggang verzichtet und mehr arbeitet, kann er seinen materiellen Luxus weiter steigern. Das heißt: Es wird den Punkt, wo er sich wirklich ausruht, kaum einmal geben. Denn er steht beständig unter der Anreizwirkung des modernen Geldes. Diese besagt: Wer im „Hier und Jetzt“ Tauschwerte produziert und spart, wird in der Zukunft eine Prämie erhalten. Was wir bei der Betrachtung dieser Lebensweise meist vergessen: Trotz Reichtums verzichtet unser Unternehmer-Fischer auf sehr viel: auf Zeit für sich, für seine FreundInnen, für seine Selbstentfaltung, für seine Kinder. Er mag materiell reich sein, aber arm an Beziehungen, Leidenschaften und schönen Augenblicken.

Die Logik des modernen Geldes schafft einen permanenten materiellen Anreiz das Glück im Außen zu suchen: Reichtum, Leistung und Arbeit wurden im Kapitalismus zur vermeintlichen Quelle des Glücks. Oder mit den Worten des englischen Philosophen Thomas Hobbes (1588-1679): Das Glück des Erdenlebens bestehe nun nicht mehr in der „ungestörten Seelenruhe“, wie es unser Fischer verkörpert, sondern „im Fortgang von einem Wunsch zum anderen, wobei die Erreichung des ersten immer dem folgenden den Weg bahnen muss.“

## **Doch wie konnte es soweit kommen?**

Um zu verstehen, wie der Kapitalismus seinen Siegeszug antreten konnte, muss man sich mit dem Wesen unseres modernen Geldes näher auseinandersetzen: Im ausgehenden Mittelalter wurde an diesem Geld eine grundlegende Änderung vorgenommen. Über

Jahrhunderte galt in Europa das Zinsverbot. Also war es verboten, für den Verleih von Geld Einkommen zu verlangen. Die fundamentale Kritik an den Zinsen war, dass hierbei jemand für die Tatsache, dass Zeit vergehe, Einkommen erhalte. Weil die Zeit aber Gott gehöre, sei das Zinsnehmen ein Diebstahl an Gott. Freilich haben die Denker der damaligen Zeit klar differenziert: Beispielsweise hat Thomas von Aquin (1225 - 1274) jene Teile des Zinses kritisiert, die das Äquivalenzprinzip verletzen. So hielt er es für legitim, für die Vermittlung von Geldgeschäften oder für die Absicherung gegen Kreditausfall (Versicherungsprämie) eine Entschädigung zu verlangen. Aber es war für Thomas von Aquin eine Sünde, wenn man für das reine Verleihen eine Prämie verlangte. Diese durchschnittliche Reichtumsprämie lag im ausgehenden Mittelalter bei durchschnittlich 30 Prozent (vgl. Fried 2008: 138) und hat in den letzten 100 Jahren einen realen Wert von 4 - 7 Prozent angenommen (vgl. Credit Suisse 2013 bzw. Siegel 1999)

*(Anm.: Ich bezeichne diesen illegitimen Teil als Reichtumsprämie. Der Begriff Zinsen erscheint mir in unserer heutigen ausdifferenzierten Welt nicht mehr so treffend, weil man rasch dabei an Sparzinsen denkt. Kapital vermehrt sich aber heute – sowohl als Real- als auch als Finanzkapital – mit viel größeren Prozentsätzen. Ich halte es für wichtig, die gesamte leistungslose Kapitalvermehrung als illegitim zu kritisieren.)*

Weil im ausgehenden Mittelalter das Angebot an Geldmaterial (Silber, Gold) knapp war und die Nachfrage – aufgrund der höheren gesellschaftlichen Arbeitsteilung – stieg, wurde der Druck immer größer, einen Preis für das Verleihen von Geld zu verlangen. Gegen den Widerstand der kirchlichen Autoritäten konnte sich nach und nach der Zins (Reichtumsprämie) etablieren. So wie das der Fall war, hat sich die neue Eigenschaft des Geldes auf die Warenwelt übertragen. Weil nun die WarenbesitzerInnen die Option hatten, ihre Waren (Land, Manufakturen, o. ä.) zu verkaufen und in der Geldwelt zu vermehren, hatten sie auch die Macht, diesen Aufschlag in der Warenwelt durchzusetzen. Also verteuerten sich in der Folge die Preise aller gehandelten Güter um diese Reichtumsprämie.

## Geld als Kommunikationsmittel

Geld ist ein Kommunikationsmittel zwischen Menschen. Als solches hatte bis ins Mittelalter eine untergeordnete Bedeutung. Die Überwindung des Zinsverbots bewirkte, dass sich die Geldmenge immer weiter ausdehnte und die Bedeutung von Geld als Kommunikationsmittel sukzessive anstieg. Aber nicht nur das: Die Veränderung in der Geldwelt hat große Auswirkungen auf das Zusammenleben der Menschen.

Malen Sie sich nun in Ihren Gedanken folgende beiden Situationen aus:

- Sie leben in einer nicht-kapitalistischen Gesellschaft: Wenn Sie in einer solchen Gesellschaft ihren Nachbarn berauben und ihm z. B. ein wertvolles Schmuckstück wegnehmen, haben Sie einen materiellen Nutzen (das Schmuckstück), aber wesentliche soziale Kosten: Sie werden ein schlechtes Gewissen haben. Wenn der Nachbar dahinter kommt, wird er Rache schwören. Das Zusammenleben in der Dorfgemeinschaft ist gestört, u. ä. Der entscheidende Punkt ist nun: Ihr materieller Nutzen wird nach zehn, nach 20, nach 30 Jahren noch immer gleich viel wert sein.
- Nun stellen Sie sich vor, Sie leben in einer kapitalistischen Gesellschaft: So werden Sie die gleichen sozialen Kosten haben: Beziehungsverlust, Ärger, Feindseligkeit. Aber Ihr materieller Gewinn wird ein ganz anderer sein, denn wenn Sie das Schmuckstück verkaufen und verlangen, erhalten Sie nach 30 Jahren – bei 10prozentiger Verzinsung – den 19fachen Wert des Schmuckstücks. (Bei 30 Prozent wäre es der 2.620fache Wert.)

Das heißt: Die veränderte Eigenschaft im Kommunikationsmittel Geld hat völlig neue Anreize für menschliches Verhalten geschaffen: Wer seine Macht gebraucht und andere beraubt, wird in unglaublicher Höhe belohnt, ohne eine Leistung erbringen zu müssen!

## Ursprüngliche Akkumulation

In der europäischen Geschichte kann diese Phase deutlich nachgezeichnet

werden. Karl Marx bezeichnet sie als „ursprüngliche Akkumulation“. Es ist die Phase, in der mächtige Menschen begannen, ihre Grundstücke einzuzäunen, bisheriges Gemeineigentum („Allmende“) zu privatisieren („privare“ = berauben) und viele BäuerInnen von ihren Ländereien vertreiben. Der englische Staatsmann Thomas Morus beschrieb in seiner „Utopia“ (aus dem Jahr 1515) die menschlichen Tragödien, die dies zur Folge hatte: „Die Schafe, einst so sanft und genügsam, sind wild und raubgierig geworden, dass sie sogar Menschen fressen, Felder, Gehöfte und Dörfer verwüsten und entvölkern. Denn überall, wo feinste Wolle erzeugt wird, sind Edelleute und Äbte nicht mehr mit den jährlichen Einkünften und Erträgen zufrieden, die ihren Vorgängern aus den Landgütern erwachsen. Die Wolle bringt ihnen viel höheren Gewinn als das Korn. So verwandeln sie das Ackerland in Viehweiden, die sie einhegen.“ Die Mutation am Kommunikationsmittel Geld setzt neue Anreize: Nun werden „Felder, Gehöfte und Dörfer“ geraubt und ausgebeutet, weil die neue Form der Veranlagung unvorstellbar große Gewinne verspricht. Während also auf der einen Seite die Reichen – völlig leistungslos – ihren Reichtum in unermessliche Höhe steigern können, werden die Armen ihrer Produktionsmittel beraubt: Ihnen werden die Felder und Gehöfte genommen. Die enteigneten BäuerInnen werden in das System der Lohnarbeit „hineingepeitscht, hineingebrennt, hineingefoltert“ (Karl Marx). Weil sie nach der gewaltsamen Beraubung keine andere Möglichkeit mehr haben, sich den Lebensunterhalt anders zu verdienen, sind auch sie nun auf das Kommunikationsmittel Geld angewiesen. Subsistenzwirtschaft und Tauschhandel verschwinden mehr und mehr.

Das Kommunikationsmittel Geld verändert in seiner neuen Form das Zusammenleben auf vielen weiteren Ebenen:

- Die bis dahin geächtete Arbeit wird nun verehrt, in Umfang und Intensität ausgedehnt und an die Erfordernisse der Kapitalakkumulation angepasst. Denn es gilt: Wer den Lohn spart und so zu Reichtum kommt, kann diesen leistungslos vermehren lassen.
- Wer seinen Reichtum für sich behält („Habgier“), erhält auch die leis-

tungslosen Prämien der Zukunft. Gesellschaftliche Werte verändern sich: Habgier wird en vogue, Solidarität verkümmert.

- Die Konkurrenz zwischen den Menschen wird angeheizt. Wer im Kapitalismus etwas effizienter, etwas schneller, etwas smarter ist, erzielt höhere Gewinne, die wiederum angelegt werden können. Daher sind Konkurrenz und Gewinnstreben in viel höherem Ausmaß ausgeprägt als noch in früheren Zeiten.
- Selbst die Konstruktion der Zeit wurde an die Erfordernisse des mutierten Kommunikationsmittels Geld angepasst.

Nach und nach wird die gesamte Gesellschaft transformiert. Wir sind in den Bann des modernen Geldes geraten.

### Geld als Gott



Halten wir also fest: Die Quelle des gutes Leben oder der Glückseligkeit wandert im Kapitalismus von Innen nach Außen. Deutlich wird das im Menschenbild des „homo oeconomicus“. Das Glück kann demnach nur aus dem Außen kommen. Das ist freilich eine Glaubensannahme. Wenn wir – wie Walter Benjamin (1921) – hinter dieser fundamentalen Glaubensannahme ein religiöses Wertesystem erkennen und den Kapitalismus als Religion wahrnehmen, so ist der neue Gott ins radikal Äußere gewandert. Der Mensch erwartet nun die Antwort auf „Sorgen, Qualen und Unruhen“ nicht mehr von seinem „inneren Selbst“, sondern von Arbeit und Konsum. Der Mensch findet sich im Kapitalismus in einer völligen Entäußerung wieder. Der Mensch entfremdet sich von sich selbst.

Geld ist zum modernen Gott geworden. Mit der Überwindung des Zinsverbots gewinnt Geld eine metaphysische Qualität: Der neue Gott (Geld) kann – scheinbar wie von selbst – aus sich selbst heraus immer mehr und immer größer werden. Die Banken werden zu modernen Tempeln, die Banker zu Hohepriester. Die Gläubigen erbringen ihre Opfer (Arbeit, Konsumverzicht) und partizipiert so am modernen Gott und seinen Heilsversprechen (Reichtumsprämien).

So ist Geld zum gestaltenden Prinzip unserer Gesellschaft geworden. Wir lernen die Glaubenssätze dieses Systems von klein auf: Es ist gut und recht diszipliniert zu arbeiten, zu sparen und sich zu konkurrenzieren. Es ist gut und recht, das Glück nur noch von außen zu erwarten: in Form von Reichtum, Konsum und für Geld bezahlte Arbeit. Anerkennung genießen in einem solchen System diejenigen, die hohe Tauschwerte erwirtschaften bzw. besitzen. Wir verbringen die allermeiste Zeit damit, für Geld tätig zu sein und schließen alle aus der Gemeinschaft aus, die nicht über den Eintrittsschein Geld verfügen.

Freilich ist es mit der Metaphysik bei genauerer Betrachtung nicht weit her: Denn alle, die mit Geld zu tun haben, erbringen permanent ihr Opfer. Mit jedem Kauf zahlen wir die Reichtumsprämien als Aufschlag auf jeden Produktpreis mit. Materiell gesehen profitieren von diesem System die Reichen (KapitalistInnen) und es verlieren die Armen (KonsumentInnen).

Der moderne Gott ist heute im Wanken und droht zu fallen: Weil die Reichtumsprämien systematisch höher sind als die Wachstumsraten der Realwirtschaft, erhöht sich die systemimmanente Instabilität. Damit der Götze nicht fällt, wird Problemaufschub praktiziert, v. a. in Form von Verschuldung (Vorab-Kapitalisierung) und seit ein paar Jahren verstärkt durch die Politik des „billigen Geldes“ der Zentralbanken.

Es gilt heute als blasphemisch, das Prinzip der leistungslosen Geldvermehrung zu kritisieren. Denn damit wird nicht bloß eine gesellschaftliche Dysfunktion beschrieben: Nein, es wird Gott in seiner allerheiligsten Funktionsweise kritisiert. Daher ist es vermutlich auch so schwierig, den Kapitalismus zu überwinden. Theoretisch wäre es nicht so schwierig: Entweder durch eine Steuer auf den gesamten Vermögensbestand oder eine Steuer auf das Geld könnte die private Aneignung der Reichtumsprämien unterbunden werden. Weil unsere Gesellschaft aber nur noch das Außen als Quelle des Glücks kennt, hat sie so furchtbare Angst vor Veränderung. Sie fürchtet, dass alles zusammenbricht, wenn diese Quelle versiegt. Das wäre die Chance, das „innere Selbst“ als wahre Quelle des Glücks wieder neu zu entdecken. Das ist freilich eine Jahrhundert-Aufgabe.



#### Zum Autor

Markus Pühringer



Geb. 1970, Studium der Volkswirtschaft in Linz, Gemeinderat der Stadt Linz, Selbständig im Bereich Supervision, Coaching und Moderation.

Webseite:

<http://www.markuspuehringer.at>

### Markus Pühringer: Im Bann des Geldes. Eine Anleitung zur Überwindung des Kapitalismus



*Unsere Gesellschaft ist in den Bann des Geldes geraten: Mit der Etablierung der Reichtumsprämie (durch die Umgehung des Zinsverbotes) wurden die Spielregeln für das Zusammenleben zwischen uns Menschen von Grund auf verändert. Das tut uns allen nicht gut.*

#### Näheres im Buch:

**Markus Pühringer: „Im Bann des Geldes. Eine Anleitung zur Überwindung des Kapitalismus“ (378 Seiten, 18 Euro, planet-Verlag 2013)**

**Zu beziehen in unserem Shop:**

<http://www.shop.humane-wirtschaft.de>